

Geleitwort

Breit ist die Kluft zwischen den akademischen Diskursen und dem Lehralltag und erstaunlich ist, wie wenig wir jenseits individueller Erfahrungen über die akademische Lehre wissen: Wie sie abläuft und mit welchen Effekten, aber auch wie unterschiedlich ihre Zielsetzungen umgesetzt werden. Die vorliegende Arbeit liefert einen unverzichtbaren Einblick in die Studien- und Lehrpraxis auf der Basis von teilnehmenden Fremdbeobachtungen, Interviews und Befragungen. Sie untersucht, inwiefern die Lern- und Fachkulturen akademischer Disziplinen zusammenhängen und dies in der einführenden Lehre der betriebswirtschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Studiengänge je einer Universität in Schweden und der Bundesrepublik. Ihre Fragestellungen lauten:

1. An welchen Zielsetzungen und welchem Selbstverständnis orientieren sich die Lehrenden und Studierenden in diesen Disziplinen?
2. Wie setzen sie ihre Zielsetzungen um?
3. Wie sind akademische Kultur und studentische Lernkultur miteinander verbunden?

Die Arbeit ist der Hörsaalforschung und damit der Forschung zur Hochschuldidaktik zuzuordnen. Mit dem Systemvergleich und den beiden Perspektiven der Lehrenden und der Studierenden ist sie in ihrer empirischen Herangehensweise einzigartig und auch deshalb verdienstvoll, weil sie die Übereinstimmung zwischen den Zielsetzungen (Diskursebene) und ihrer Umsetzung *empirisch* überprüft. Die Leser/innen können daher mit einem Erkenntnisgewinn auf zwei Ebenen rechnen: der Hochschulsysteme in Schweden und Deutschland im Vergleich sowie der disziplinären Lern- und Fachkulturen in den jeweiligen Hochschulsystemen.

Die zentrale Differenzebene ist die zwischen den offiziell deklarierten Intentionen und ihrer Umsetzung im Lehrangebot der untersuchten Studiengänge. Lernkultur und Fachkultur unterscheiden sich nach den handelnden Subjekten – im Fall der Lernkultur sind die Studierenden die wesentlichen Akteure und im Fall der Fachkultur sind es die Lehrenden, wobei die Lernkultur als Möglichkeitsraum zu verstehen ist, in dem Selbstorganisation, Selbststeuerung und Selbstreflexivität der Studierenden Entwicklungschancen erhalten.

Die strukturierende Frage ist, wie sich die akademische Kultur als Fachkultur in der studentischen Lernkultur niederschlägt, und welche Übereinstimmungen und Diskrepanzen sich zwischen den Hochschulsystemen, Hochschulen und Studiengängen in Deutschland und Schweden feststellen lassen. Lernkultur ist definiert als „Gesamtheit der Lern- und Entwicklungspotentiale, die über das Zusammenwirken der Mitglieder in Interaktions- und Kommunikationsprozessen auf unterrichtlicher, kollegialer und organisatorischer Ebene arrangiert werden“ (S.61). Lernkulturen sind kulturell akzeptable bzw. akzeptierte Muster des Lernens, wobei Unterschiede zwischen möglicherweise konkurrierenden diskursiven und praktizierten Lernkulturen zu berücksichtigen sind. Eine zweite Ebene der theoretischen Reflexion bezieht sich auf das Verhältnis von Individualisierungsdruck, Selbstsorge und kooperativem Verhalten in Form von Teamfähigkeit und Etablierung einer förderungszentrierten Lernkultur.

Die innere Logik von Lernkulturen wird unter dem Aspekt rekonstruiert, wie sie die Kompetenzentwicklung der Studierenden fördert. Dass die Beteiligten die bestehende Lernkultur und Fachkultur selbst mit erzeugen, ist ihnen selten bewusst und lässt in der Regel die Kritik an der Hochschullehre ins Leere laufen.

Das Herzstück der Arbeit bilden vier synoptische Fallstudien mit bisher einmaligen, im Alltag beobachteten Einblicken in die Hochschullehre. Sie beleuchten

- Merkmale der Studienorganisation (z.B. Strukturierung und Leistungskontrolle),
- Dimensionen der Lernkultur (Wissen und Kompetenzen, studentische Lernhaltung),
- Aufgaben von Lehrenden und Studierenden (Lern-, Arbeits- und Prüfungsformen),
- Dimensionen der Fachkultur (Selbstverständnis der Disziplin, antizipiertes Berufsbild) und
- als Fazit eine integrierende Metapher für die vier Studiengänge.

Der Leser hat die Möglichkeit, sich über die Metaphern der Folie, der antizipierten beruflichen Arbeit, des Schonraums und des Dialogs ein komprimiertes Bild von den Lern- und Fachkulturen zu verschaffen.

Einige Ergebnisse seien hier vorweggenommen: Die Lernhaltung der Studierenden richtet sich weitgehend an den Prüfungsanforderungen aus. Kontinuierliche Prüfungen und Prüfungsdichte führen eher zu einer oberflächlichen Lernhaltung und einem strategischen Studienverhalten entgegen den formulierten Studienzielen und der formulierten Studienphilosophie, wie an den schwedischen Fallbeispielen deutlich wurde. Hervorzuheben ist der überraschende Be-

fund, dass die erziehungswissenschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Studiengänge in Schweden ihre Studierenden geschlechterparitätisch rekrutieren, während es in Deutschland in beiden Fächern große Disproportionalitäten in der Geschlechterbeteiligung gibt.

Die Verfasserin widmet der Entwicklung überfachlicher Kompetenzen besondere Aufmerksamkeit. In der Selbsteinschätzung der studentischen Sozialkompetenz zeichnet sich in beiden Ländern eine weitgehende Übereinstimmung ab. In der deutschen betriebswirtschaftlichen Fallstudie sind die Unterschiede in der Selbständigkeit und Methodenkompetenz größer als in der schwedischen Betriebswirtschaftslehre und größer als in der Erziehungswissenschaft. Selbsteinschätzungen und Verhalten differieren in beiden Fällen. Es gibt demnach unterschiedliche Einwirkungen der Fachkultur auf die studentische Lernkultur, die durch die landeseigenen Merkmale des Hochschulsystems bedingt sind.

Die Frage nach dem Einfluss der Fachkultur auf die studentische Lernkultur wird für die untersuchten Fälle positiv beantwortet, allerdings mit landesspezifischen Differenzen. So ist das Konzept des autonomen Lernens wohl für die deutsche Universität kennzeichnend, während für die schwedische Universität eher ein kollegial kooperativer Stil vorherrschend ist. In den beiden deutschen Fallstudien fällt die Diskrepanz zwischen Lernzielen und Arbeitsformen auf, die - möglicherweise irreführend - mit der antizipierten Mündigkeit der Studierenden begründet wird.

Methodisch leitet die Verfasserin mit ihrer Feldforschung eine neue Phase der empirischen Lehr-Lernforschung zur universitären Ausbildung ein, sozusagen zur empirischen Wende der Hochschuldidaktikforschung. Dies gilt umso mehr, als es sich um eine international vergleichende Studie handelt, in deren Rahmen Äquivalenzprobleme und weitere methodologische Probleme einer ‚verdeckten‘ Beobachtung, sozialen Kreditwürdigkeit, Anonymisierung und Repräsentativität von Fallstudien reflektiert werden. In ihrem internationalen Vergleich liefert sie eine Fülle neuer Erkenntnisse mit zahlreichen Anschlussstellen für weitere Forschung zur Hochschullehre.

Sigrid Metz-Göckel